

Liebe Leser:innen,

zum ersten Oktober habe ich zusammen mit meinem Team, Annegret Gaßmann, Diana Handschke-USchmann und Philipp Illing, die Geschäftsführung der Fachzeitschrift *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* übernommen. Gemeinsam begleiten wir den Prozess der Hefterstellung von der Einreichung bis zur Veröffentlichung. Dies ist für unser Team eine herausfordernde und gleichermaßen interessante Aufgabe! Wir freuen uns daher in das erste Heft des Jahres 2024 einzuführen.

Zuvor möchten wir im Namen des gesamten Herausgeber:innenkreises des *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Prof. Dr. Cathleen Grunert, Dr. Janine Stoeck, Kilian Hüfner und Petra Olk für ihre Arbeit im Rahmen der Geschäftsführung der vergangenen Jahre sowie für die gelungene Übergabe bedanken! Zwischen 2021 und 2023 hat das Team um Cathleen Grunert insbesondere auch das Verfahren der Einreichung und Begutachtung weiterentwickelt und zusammen mit dem Verlag Barbara Budrich den wichtigen Schritt der Digitalisierung der Prozesse vorangetrieben.

Das erste Heft, das wir als neues Team zur Drucklegung gebracht haben, ist ein freies Heft. Damit stellte sich die Herausforderung, aus einer großen Zahl an eingereichten freien Beiträgen wählen zu müssen und damit auch die Möglichkeit, sowohl die thematische Vielfalt der eingereichten Beiträge in Bezug auf Kindheit und Jugend abzubilden als auch die verschiedenen Forschungstraditionen und Zugänge zu differenten Forschungsgegenständen darstellen zu können. Mit der von uns getroffenen Auswahl an eingereichten Beiträgen möchten wir einen Einblick in die thematische Breite der Zeitschrift zu Diskursen um Kindheit und Jugend geben. Der wissenschaftliche Diskurs vollzieht sich in einer interdisziplinären und auch international vernetzten Gemeinschaft, die eines umtreibt: Kindheit und Jugend in ihrer Komplexität und gesellschaftlichen Verfasstheit und Konstitution zu verstehen. Dazu reicht es nicht, nur aus der Perspektive gegenwärtiger Problematisierungen oder Thematisierungen in unterschiedlichen Feldern Kindheit und Kindsein sowie Jugend und Jugendlichsein zu betrachten. Vielmehr ist es ebenfalls notwendig zum einen auch die Historizität und kulturelle Eingebundenheit der Gegenstände Kindheit und Jugend mit zu berücksichtigen und zum anderen theoretische und methodologische Beiträge zur Erforschung von Kindheit und Jugend einzubringen. Im Sinne dieser Argumentation werden in den nun folgenden Beiträgen zunächst die Lebensphasen frühe Kindheit, mittlere Kindheit und Jugend in den Fokus gerückt und dabei grundlegende, aber auch gesellschaftspolitisch höchst drängende Fragestellungen thematisiert. Es folgen ein historisch angelegter Beitrag und abschließend eine theoretisch-methodologische Auseinandersetzung.

Der Beitrag von **Jennifer Carnin** „*Zur Materialität alltäglicher Übergänge. Eine institutionalisierungsanalytische Perspektive auf die Herstellung von Übergängen im (pädagogischen) Alltag der Kindertagesstätte*“ stellt Übergänge im Kitaalltag, die Kinder in dieser Organisation bewältigen müssen, in den Fokus und fragt nach der Verdinglichung alltäglicher Übergänge. Damit wird auf der einen Seite für eine institutionalisierungsanalytische Erweiterung der erziehungswissenschaftlichen Übergangsforschung und auf der

anderen Seite für eine sozialwissenschaftliche Erweiterung frühpädagogischer Debatten zur Übergangsgestaltung plädiert. Denn mit der Inblicknahme alltäglicher Übergänge in der Kita kann die Autorin durch ethnographische Beobachtungen nachzeichnen, inwieweit diese durch die spezifische Organisationspraxis von Kindertagesstätten geprägt sind bzw. diese mitprägen.

Ebenfalls die frühe Kindheit in den Blick nehmend widmet sich **Julia Schimmer** in ihrem Beitrag *„Soziales Kapital im Jahr vor der Einschulung. Herkunftsspezifische Netzwerke außerhalb der Kernfamilie“* aus quantitativer Perspektive den (Bildungs-) Ressourcen im persönlichen Netzwerk von Kindern vor der Einschulung. Über standardisierte persönliche Befragungen von Elternteilen kann herausgearbeitet werden, dass die Kapitalausstattung einer Familie zu stark segregierten Netzwerken beitragen kann. Vor allem Kinder mit geringer ökonomischer und kultureller Kapitalausstattung verfügen außerhalb der Kernfamilie über sehr wenig soziales Kapital. Inwieweit dieser Aspekt als nachteilig für den zukünftigen Bildungsweg der Kinder interpretiert werden kann, stellt einen weiteren wichtigen Bezugspunkt des Beitrags dar.

Der Beitrag von **Nikolai Huke** *„Gefährdete Kinder, begrenzt handlungsfähige Eltern. Wie erwachsene Bewohner:innen die Lebensbedingungen geflüchteter Kinder in Sammelunterkünften erleben.“* zeigt, wie sehr aktuelle Krisen Familien, Kinder und Jugendliche berühren. Mittels qualitativer problemzentrierter Interviews mit Bewohner:innen von Sammelunterkünften wird aufgezeigt, dass asylsuchende Familien unter den restriktiven Bedingungen in ihrer Handlungsfähigkeit deutlich eingeschränkt werden, was wiederum erhebliche Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von Kindern habe. Damit sind Eltern und Kinder durch ihren unsicheren Aufenthaltsstatus deutlich anderen Voraussetzungen in der Gestaltung des Alltags ausgesetzt, die durch die Pandemie noch einmal verschärft wurden. Aus der Rekonstruktion der Interviews wird deutlich, dass sowohl durch das Erleben der Ohnmacht der Eltern wie auch der massiven Beschränkungen in der Alltagsorganisation, Kinder in ihren Möglichkeiten eingeschränkt sind. Das Aufwachsen in einer Sammelunterkunft wird dabei als gefährdet wahrgenommene Lebenssituation für Kinder herausgearbeitet, welcher sich Eltern und Kinder nicht entziehen können.

Martina Ott nimmt die mittlere Kindheit und Jugend in der Institution Schule in den Blick und verfolgt in ihrem Beitrag *„Zusammenhänge von Lehrer:innenverhalten und Wohlbefinden bei Mittelschüler:innen und Gymnasiast:innen. Annäherung mittels allgemeiner linearer Modelle“* aus einer quantitativen Perspektive das Ziel, bestehende wissenschaftliche Auseinandersetzungen, um Zusammenhänge zwischen schulischem Wohlbefinden und professionellen Verhaltensformen anzureichern. Das Sample setzt sich dabei aus Schüler:innen der achten Schulstufe zweier verschiedener Schultypen in Österreich – der Mittelschule und des Gymnasiums – zusammen. Die Ergebnisse dieser repräsentativen Befragung zum schulischen Wohlbefinden belegen, dass das aktive und wertschätzende Lehrer:innenverhalten einen deutlichen Einfluss auf das Wohlbefinden von Schüler:innen hat. Das Lehrer:innenverhalten äußert sich dabei in den beiden Schultypen auf jeweils andere Art und Weise.

Bernd Dollinger thematisiert in seinem Beitrag *„Jugend, Kriminalität und Gangsta-Rap. Eine empirische Annäherung an die Binnenperspektive junger Rapper auf Normverletzungen“* das Verhältnis von Jugendkultur und Erwachsenen-Gesellschaft. Ausgangspunkt

ist die sozialisationsrelevante Auseinandersetzung junger Menschen mit dem Gangsta-Rap, in dem von den Jugendlichen eine Semantik der Kriminalität in ihren selbstproduzierten Songs aufgegriffen wird. Mittels Gruppendiskussionen zeigt der Autor auf, dass diese Semantik in der Jugendgruppe kontrolliert und mit Authentizität verbunden wird. Diese sozial regulierten Vorgaben der musikalischen Darstellung setzt er ins Verhältnis zu einer von außen herangetragenem Kritik der bloßen musikalischen Inszenierung von kriminellen Handlungen Jugendlicher ohne Realitätsbezug. Mit dieser Verhältnissetzung zeigt der Autor, dass dieses musikalische Genre gerade von einer konfrontativen Bezugnahme auf Normalitätsvorstellungen einer (Erwachsenen)Gesellschaft lebt und Erwachsene herausfordert, sich dazu zu positionieren.

Wie oben formuliert, ist über Gegenwartsbeobachtungen hinaus die Auseinandersetzung mit dem historischen Gewordensein der Lebensbedingungen und Kulturen von Kindern und Jugendlichen, von Kindheits- und Jugendmustern etc. für die Kindheits- und Jugendforschung relevant. So richtet der Beitrag von **Dominik Hank** „*Der Atomstreit war dagegen harmlos*‘. *U3-Betreuung in der medialen Diskussion seit 1970*“ einen historisch-analytischen Blick auf die medialen Diskurse zur U3-Betreuung im geteilten Deutschland seit 1970. Der Autor stellt heraus, wie sich diese getrennten Diskurse gegenseitig beeinflussen und durchdringen. Deutlich wird, wie sehr sich die Annahmen über das „richtige Aufwachsen“ von kleinen Kindern und die normativen Vorstellungen hierzu seit den 1970er Jahren im medialen Diskurs deutlich verändert und verschoben haben.

Als weiteres haben wir einen Beitrag ausgewählt, der aus einer theoretischen Perspektive das international anerkannte Konzept des *Children's Well-Being (capability approach)* kritisiert und theoretisch weiterentwickelt. **Andrea Riepl** verfolgt in ihrem Beitrag „*Children's Subjective Well-Being aus einer gerechtigkeits-theoretischen Perspektive – der Capability Approach als Sensibilisierung für die Erforschung ungleicher Kindheiten*“ das Ziel, eine ungleichheitstheoretisch sensible Dimension in die Forschungen zum Well-Being von Kindern einzubeziehen. Die Autorin plädiert dafür, nicht allein die subjektiven Wahrnehmungen von Kindern zu erforschen, sondern objektive ungleichheitsrelevante Faktoren wie Klasse, Rasse, Geschlecht, Alter, Körper etc. zu berücksichtigen. Mit dieser Perspektivierung kontextualisiert sie die subjektive Wahrnehmung eines Kindes und sensibilisiert dafür, dass das kindliche Wohlbefinden differenziert erforscht werden muss, wodurch sie den Capability Approach erweitert.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre!

Johanna Mierendorff, auch im Namen von Annegret Gaßmann, Diana Handschke-Uschmann & Philipp Illing